



1. ZYKLUS-KONZERT 1985/86

1. ZYKLUS-KONZERT

FRANZ LISZT

Freitag, den 30. August 1985, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 31. August 1985, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Reinhard Seehafer, Berlin

Solist: Werner Metzner, Dresden, Klarinette

Friedhelm Rentsch
geb. 1955 Orchestermusik II (1983/84)
Uraufführung

Claude Debussy
1862-1918 Rhapsodie für Klarinette und Orchester Nr. 1
Réveusement lent – Scherzando
Erstaufführung

Franz Liszt
1811-1886 Orpheus – Sinfonische Dichtung

PAUSE

Ludwig van Beethoven
1770-1827 Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36
Adagio molto – Allegro con brio
Larghetto
Scherzo (Allegro)
Allegro molto



REINHARD SEEHAFER wurde 1958 in Magdeburg geboren. Nach dem Besuch der Telemann-Musikschule in Halle studierte er seit 1976 an der Hochschule für Musik in Leipzig Dirigieren bei Prof. Rolf Reuter. 1980 wechselte er an die Weimarer Musikhochschule über, wo er auch bis 1982 Konzerte und Opernaufführungen des Hochschulorchesters dirigierte. Daneben leitete er bis 1982 das Arbeitersinfonieorchester der Stadt Halle und besuchte Kurse von Kurt Masur, Otmar Suitner und Norman

Shetler beim Internationalen Musikseminar in Weimar. 1981 erhielt er das Mendelssohn-Stipendium. Seit 1982 wirkt Reinhard Seehafer als Kapellmeister an der Komischen Oper Berlin, an der er mit Puccinis „Madame Butterfly“ debütierte. Er gastierte auch bereits an der Staatsoper Dresden und unterrichtet seit 1983 als Lehrbeauftragter an der Berliner Musikhochschule. Außerdem ist er Leiter des FDJ-Sinfonieorchesters aller Musikhochschulen der DDR. Bei der Dresdner Philharmonie gastierte er erstmalig 1984.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

ZUR EINFÜHRUNG

Friedhelm Rentsch, 1955 in Dresden geboren, erhielt zunächst Klavierunterricht, studierte ab 1968 Violoncello an der Spezialschule für Musik Dresden sowie 1973–1978 an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden, an der sich von 1980 bis 1984 ein Kompositionsstudium bei Prof. Dr. Siegfried Köhler anschloß. An Kompositionen entstanden u. a. bisher vor allem kammermusikalische Werke verschiedenster Besetzung, Klavierwerke, Konzerte für Flöte bzw. Orgel. Seit 1978 ist Friedhelm Rentsch Mitglied der Dresdner Philharmonie in der Gruppe der Violoncelli. Über sein zweites großes Orchesterwerk, das heute zur Uraufführung gelangt, äußerte er: „Die Orchestermusik II (1983/84) entstand als Examensarbeit für das 1984 abgeschlossene Kompositionsstudium an der Dresdner Musikhochschule. Das Stück, von dem auch eine Fassung für zwei Klaviere vorliegt, ist durchkomponiert, gliedert sich jedoch in charakterlich sehr unterschiedliche Teile.

Das Suchen und Tasten des Anfanges wird bald abgelöst von energischem Aufwärtstreben, im ersten Abschnitt durch rastlose Motorik und rhythmisch akzentuierte Passagen vorangetrieben, im zweiten Teil dagegen aus ruhiger Stimmung melodisch entwickelt und schließlich auf den Ausgangspunkt zurückgeführt. Es folgt der Mittelteil als der eigentliche Höhepunkt in der Gesamtdramaturgie des Stückes. Wiederum durch Rhythmus und Motorik geprägt, jedoch durch ständige Schwerpunktverlagerungen in fortlaufender Abwandlung begriffen, kommen hier auch virtuose Elemente zum Tragen. Eine kurze Erinnerung an die Melodik des zweiten Teiles klingt noch einmal an, dann ist der Weg frei zum letzten großen dramatischen Aufschwung.

Nach Überschreiten des Höhepunktes glättet sich die Erregung, die Entspannung führt an tonale Bezugspunkte heran, auf denen, zunächst etwas abgewandelt, im Fagott die Melodie des alten Chorals von Leonhard Schröter „Freut Euch ihr lieben Christen“ erklingt. Die Klarinette bewegt sich im Kontrapunkt dazu. Beim zweiten Mal erscheint der Choral im originalen vierstimmigen Satz (Posaunen, Hörner), der Kontrapunkt wird durch Violinen und Flöte weitergeführt, Baßklänge verdunkeln das Klangbild. Schließlich ist noch einmal das Anfangsmotiv zu hören, danach verlieren die musikalischen Strukturen an innerer Kraft, ehe das Stück verklingt.“

Der 41jährige Claude Debussy wurde im Februar 1909, auf der Höhe seines internationalen Ruhmes, von Direktor Gabriel Fauré in den obersten Rat des Pariser Conservatoire berufen und nahm 1909/10 als Jurymitglied in der Bläserkommission an Vorspielproben der Holzbläser teil. Dabei hatte er, der als Komponist ohnehin ein enges Verhältnis zu Flöte (Vorspiel zum Nachmittag eines Fauns) und Englischhorn (Nocturnes) besaß, reichlich Gelegenheit, die Klangmöglichkeiten der Holzblasinstrumente zu studieren. Für den „concours“, den Vorspielwettbewerb des Jahres 1910 entstand als Pflichtstück der Klarinettenisten die Rhapsodie für Klarinette und Klavier Nr. 1, die Paul Mimart, dem das Stück „mit dem Ausdruck der Sympathie“ zugeeignet worden war, im Januar 1911 erstmals öffentlich in Paris aufführte. Mit der 1911 erfolgten nachträglichen Instrumentierung des Klavierparts durch Debussy, die die instrumentalen Feinheiten des Stückes besser als der ursprüngliche Klaviersatz zur Geltung bringt, änderten sich Charakter und Funktion des Werkes: Aus einem Pflichtstück für Konservatoriumsschüler wurde – neben der frühen Fantasie für Klavier und Orchester (1889) und den beiden Tänzen für Harfe und Streichorchester (1904) – eines der wenigen konzertanten Arbeiten des Komponisten.

Die Rhapsodie für Klarinette und Orchester Nr. 1 besitzt die träumerische Grundstimmung des „Vorspiels zum Nachmittag eines Fauns“, freilich nicht dessen klangliche Vielfalt. Dabei besteht in der Orchesterbesetzung der Unterschied lediglich darin, daß die Rhapsodie zusätzlich ein 3. Fagott, zwei Trompeten und das Triangel besetzt. Die musikalische Entwicklung des Stückes bestimmt der Klarinettenpart, der teils träumerisch ausdrucksvoll, teils flink und virtuos, die Möglichkeiten des Soloinstrumentes trefflich ins Feld führt. Debussy äußerte über die Rhapsodie, deren melodischer Reichtum bemerkenswert ist, daß sie „gewiß eines der liebenswürdigsten Stücke ist, das ich jemals geschrieben habe“.

Zwischen 1848 und 1858 komponierte Franz Liszt in Weimar zwölf einsätzig-sinfonische Dichtungen, mit denen er einen neuen Typus der Programmsinfonie prägte. Er setzte das Bestreben Hector Berlioz' fort und gelangte zur Befreiung der Orchestermusik vom Zwang erstarrter Formen, indem er unermüdlich um den treffendsten musikalischen Ausdruck seiner Ideen rang. Mit seinen ideellen und formalen wie auch mit seinen kühnen harmonischen Neuerungen wurde er gemeinsam mit



Kammervirtuos WERNER METZNER, Jahrgang 1929, u. a. am Robert-Schumann-Konservatorium Zwickau ausgebildet, ist seit 1957 Mitglied, seit 1958 Soloklarinetist der Dresdner Philharmonie. Während seiner Laufbahn erfüllte er vielfältigste solistische Aufgaben im In- und Ausland. In den letzten Jahren wandte er sich besonders der Kammermusik zu und konzertierte mit dem Siering-Quartett und dem Dresdner Klarinetten-Trio in vielen Städten der DDR sowie in Schweden, Dänemark, Bulgarien, Polen, Frankreich, in der Türkei, BRD und CSSR. Zahlreiche kammermusikalische Werke der Klarinettenliteratur nahm er auch für den Rundfunk auf. An der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden ist er als Dozent für das Fach Klarinette tätig.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Richard Wagner der bedeutendste Führer der sogenannten Neudeutschen Schule. Von seinen sinfonischen Dichtungen werden heute nur noch wenige gespielt. Man nennt sie weit-schweifig, bombastisch, sentimental, übertrieben pathetisch, ja trivial. Béla Bartók, der größte ungarische Nachfolger Liszts, stellte jedoch schon 1911 fest – und das sollten wir heute beherzigen, die wir uns um einen neuen Standpunkt dem Komponisten gegenüber bemühen: „Zugleich mit dieser Trivialität weist er fast überall eine bewundernswerte Kühnheit auf, entweder in der Form oder in der Invention. Diese Kühnheit bedeutet ein wahrlich fantastisches Streben nach dem Neuen und Seltenen. In seinen Werken sagt er, zwischen viel Schablonenhaftes verstreut, mehr über seine Zeit hinausgehend Neues als viele andere Komponisten ... Für die Weiterentwicklung der Musik entdeckte ich bei ihm einen viel größeren Genius als bei Wagner und Strauss ... Das Wesentliche dieser Werke müssen wir in ihren großen, in die Zukunftweisenden Kühnheiten, dem damals zum allererstenmal ausgesprochenen Neuen suchen und finden. Diese Dinge erheben Franz Liszt als Komponisten in die Reihe der Großen.“

In Fortsetzung jahrzehntelanger Liszt-Aufführungstraditionen bei der Dresdner Philharmonie – so bemühten wir uns in den letzten Jahren u. a. um eine Neuentdeckung der Dante- und der Faust-Sinfonie, mancher sinfonischen Dichtung und des Oratoriums „Die Legende von der heiligen Elisabeth“ – und anlässlich seines 100. Todestages am 31. Juli 1986 und 175. Geburtstages am 22. Oktober 1986 stellen wir in den Mittelpunkt der diesjährigen Zyklus-Konzerte Werke dieses Meisters. Den Anfang macht im heutigen Konzert die sinfonische Dichtung „Orpheus“, die ursprünglich 1854 als musikalischer Prolog zu einer Aufführung von Glucks „Orpheus und Eurydike“ in Weimar entstanden war, im gleichen Jahr noch zur sinfonischen Dichtung umgestaltet und unter Liszts Leitung in Weimar uraufgeführt wurde. Das Autograph des Werkes befindet sich im Weimarer Liszt-Museum. Im Vorwort zu seinem „Orpheus“ berichtet der Komponist, daß er zu der Tondichtung weniger von der schlichten Zeichnung der Fabel durch Gluck als vielmehr durch eine etruskische Vase im Pariser Louvre inspiriert worden sei, auf der dargestellt ist, wie „jener erste Dichter-Musiker“ durch seine Kunst Mensch, Tier und Gestein in Bann schlägt. Nach Liszts Auffassung ist Orpheus die Personifizierung der Kunst, die die Mission habe, die niedrigen Triebe der Menschheit zu ver-

edeln. Diese Gedankengänge liegen dem dreiteiligen ariosen Tongemälde zugrunde. Der von zwei Harfen begleitete Gesang des Dichters ertönt bald in leidenschaftlichem, bald in sanftem Ausdruck, schwillt in einer Steigerung zu hymnischem Lobgesang auf die Kunst mächtig an und klingt in verschwebenden Harmonien, im zarten Pianissimo aus – zum Zeichen der besänftigten Natur.

Am 5. April 1803, drei Jahre nach der 1. Sinfonie, erlebte die 2. Sinfonie D-Dur op. 36 von Ludwig van Beethoven in Wien ihre Uraufführung. Sie erklang in einem eigenen Konzert des Komponisten im Theater an der Wien, dessen riesiges Programm weiterhin Aufführungen der 1. Sinfonie, des Klavierkonzertes und des Oratoriums „Christus am Ölberg“ brachte. Beethovens Zeitgenossen standen dem neuen Werk zunächst ziemlich ratlos gegenüber, stellten beispielsweise „übertriebenes Streben nach dem Neuen und Auffallenden“ fest. In Berlin schrieb die Kritik von den „dreiviertel Stunden lang ausgeführten Schwierigkeiten“. Noch zwei Jahre später äußerte man: „Wir finden das Ganze zu lang und einiges überkünstlich ... und das Finale halten wir ... für allzu bizarr, wild und grell.“ Der Musikschriftsteller J. F. Rochlitz allerdings prophezeite schon: dieses Werk eines „Feuergeistes“ werde noch leben, „wenn tausend gefeierte Modesachen längst zu Grabe getragen sind“.

In Beethovens 2. Sinfonie kündigt sich – nach K. Schönewolf – „der Ideenmusiker an, der in der Leidenschaftlichkeit und Konsequenz der dialektisch-sinfonischen Aussage über das von Haydn und Mozart Erreichte bedeutend fortschreitet ... Auf dem Wege zur heroischen 3. Sinfonie, die eine neue Periode im Schaffen Beethovens und überhaupt eine neue Epoche der sinfonischen Musik einleitet, nimmt die 2. Sinfonie eine Mittelstellung ein. Inhaltlich stilistisch steht sie noch der ‚Ersten‘ näher.

Strahlend lebensfreudig im Grundcharakter wie diese, offenbart sie doch vertiefte Züge des Kämpfers und Ideenmusikers Beethoven. Sie ist ein hervorragend selbständiges Kunstwerk mit durchaus eigenen, seinerzeit neuartig wirkenden Klangbildern. Überdies bietet die 2. Sinfonie ein bewundernswürdiges Zeugnis für die Größe des Menschen Beethoven. Gepeinigt von der Furcht vor dem entsetzlich drohenden Verlust seines Gehörs, nahe der Verzweiflung, die in dem berühmt gewordenen Brief an seine Brüder (dem „Heiligenstädter Testament“) ihren erschütternden

Niederschlag erhielt, vollendete der Meister während jener qualvollen Sommermonate 1802 in dem Dorfe Heiligenstadt bei Wien diese herrliche, lebensbejahende Sinfonie. Beethoven wußte sehr wohl zu unterscheiden zwischen persönlichem Leid und seiner gesellschaftlichen Aufgabe als Künstler, der sich mit den Botschaften seiner großen Instrumental- und Vokalwerke an die Allgemeinheit der Menschen wendete. Hat doch der Überwinder des körperlichen Unglücks, der diese lebensvolle Musik geschaffen hat, während der Arbeit an der 2. Sinfonie und an vielen anderen unvergänglichen Werken seinem Jugendfreund Wegeler das berühmt gewordene Bekenntnis anvertraut: „Ich will dem Schicksal in den Rang greifen, ganz niederbeugen soll es mich nicht. Oh, es ist so schön, das Leben tausendmal leben!“

Eine gewichtige langsame Einleitung (Adagio molto) ist dem ersten Satz (Allegro con brio) vorangestellt. Die anfängliche innige Stimmung muß bald ernsten, düsteren Klängen weichen. Nach einem dramatischen Höhepunkt, bei dem ein markantes d-Moll-Motiv eingeführt wird, das wie eine Vorahnung des Hauptgedankens im ersten Satz der „Neunten“ anmutet, wird die Bedrohung überwunden, und ein lichtvolles erwartungsfreudiges Klingen hebt an. Überraschend, nach schneidigem Anlauf der Violinen, ertönt das frohgemute Hauptthema der Bratschen und Celli zu begleitender Achtelbewegung der Violinen. Morschähnlich triumphierend ist das signal-

artige zweite Thema. Das eigentliche Entwicklungsthema des Satzes ist jedoch das erste, dessen Kopfmotiv in der kunstvollen breiten Durchführung eine entscheidende Rolle spielt. Triumphierend schließt der Satz.

Ein liebenswertes, romanzhaftes Stück ist das A-Dur-Larghetto in Sonatenform. Die ersten Violinen stimmen das sanfte, liedhafte erste Thema an. Eine zweite, schwärmerische E-Dur-Melodie führt scheinbar Auseinandersetzungen herbei, die jedoch bald ins Heitere, ja Tänzerische gewendet werden. Es ist begreiflich, daß dieser Satz zu Beethovens volkstümlichsten Schöpfungen gehört.

Im dritten Satz (Allegro), den Beethoven erstmals in einer Sinfonie mit Scherzo überschrieben hat, herrscht ein übermütiger, polternder Humor. Plötzliches Nacheinander von forte und piano ruft echoartige Wirkungen hervor. In einem gleichsam bizarren Fangballspiel werfen sich Bläser und Streicher die Motive des Hauptthemas zu. Nach marschhafter Entwicklung des lustigen Spiels bringt das Trio eine gemächliche Tanzmelodie. Trio und Scherzo werden wiederholt.

Etwas vom Geist des Scherzos weist auch das sprühende, ausgelassene Finale (Allegro molto) auf. Das sieghafte, kraftvolle Hauptthema beherrscht den ganzen Satz, dessen festliche Heiterkeit nicht durch besinnliche Stimmungen beeinträchtigt werden kann. Auch den fröhlichen Abschluß des Satzes bestimmt das Hauptthema.

Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Donnerstag, den 12. September 1985, 20.00 Uhr
(Freiverkauf)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent und Solist: Martino Tirimo, Großbritannien,
Klavier
Klavierkonzerte Nr. 2, 1 und 4 von Ludwig van Beethoven

Freitag, den 13. September 1985, 20.00 Uhr
(Freiverkauf)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent und Solist: Martino Tirimo, Großbritannien,
Klavier
Klavierkonzerte Nr. 3 und 5 von Ludwig van Beethoven

Freitag, den 27. September 1985, 20.00 Uhr
(Freiverkauf)

Sonnabend, den 28. September 1985, 20.00 Uhr (AK/J)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Im Rahmen der 6. Weltmusikwoche des IMC

Dirigent: Vladimír Válek, ČSSR
Solist: Peter Rösler, Dresden, Klavier
Werke von Krätzschmar (UA), Schumann und Dvořák

Sonnabend, den 5. Oktober 1985, 20.00 Uhr (Anrecht B)

Sonntag, den 6. Oktober 1985, 20.00 Uhr (Anrecht C 2)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

2. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Alexander Lasarew, Sowjetunion
Solist: Jenő Jando, Ungarische VR, Klavier
Werke von Rimski-Korsakow, Liszt und Schostakowitsch

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Spielzeit 1985/86
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig

Fotos: Matthias Creutziger/Bernhard Liebich
Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 490574 2,8 JtG 009-51-85
EVP -25 M